

## Zeitschriftenschau.

---

**Archiv für die gesamte Psychologie.** Herausgegeben von  
W. Wirth. Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft.

**1927. LVIII. Band, Heft 1—4. Wimmer A., Ueber die psychogenen Reaktionen der geistig Gesunden, ihre psychologische Natur und ihre Bedeutung. S. 1—81.** O. Löwenstein hat durch seine experimentellen Untersuchungen, bei denen gleichzeitig die Brust- und Bauchatmung sowie die Bewegungen der Hände und Füße pneumographisch, die Bewegungen des Kopfes dreidimensional mechanisch aufgezeichnet werden, folgendes festgestellt: Der etwa durch einen plötzlichen Knall erzeugten gewöhnlichen Bewegungskurve folgt bei manchen Personen noch eine weitere Bewegungskurve von besonderer Eigenart, die er als „psychogene“ Reaktionsweise bezeichnet. Es werden nun durch neue Versuche die seelischen Vorgänge, die dieser Reaktionsweise zugrunde liegen, aufgedeckt, es wird ein Zusammenhang zwischen der sekundären Reizbarkeit einerseits und Furchtsuggestibilität und Fähigkeit zur gefühlsmäßigen Simulation andererseits nachgewiesen und die engen Beziehungen zwischen sekundärer Reaktion und hysterischen Symptomen erklärt. — **Barden, H. P., Ueber die Schätzung von Winkeln bei Knaben und Mädchen verschiedener Altersstufen. S. 81—94.** An den Versuchen nahmen 156 Versuchspersonen im Alter von 14—18 Jahren teil. Es ergaben sich unter anderem folgende Resultate: Die Treffsicherheit ist am größten bei den Winkeln 45, 90 und 135 Grad. Die spitzen Winkel bis 80 werden überschätzt, die stumpfen Winkel in der Regel unterschätzt. Vom 14.—18. Lebensjahre findet eine Entwicklung in der Genauigkeit der Winkelschätzung statt. Bei den Knaben läuft die Entwicklung vom 14.—16. Lebensjahre rascher als vom 16.—18., bei den Mädchen ist es gerade umgekehrt. Zur Erklärung wird in beiden Fällen auf den Zusammenhang mit der Pubertät hingewiesen. Die hemmenden Wirkungen der Pubertät sind bei den Mädchen anscheinend stärker als bei den Knaben. — **Skawran, P., Experimentelle Untersuchungen über den Willen bei Wahlhandlungen. S. 95—162.** Die Arbeit stellt eine Fortsetzung der Untersuchung von S. Trouet „Der Willensakt bei Wahlhandlungen“ (Arch. f. d. ges. Psych. XLV, 157—202) dar. In der Arbeit von Trouet hatten die Versuchspersonen zwischen drei

Zügen an einem Ergographen: einem maximalen, einem schwachen, einem mittelstarken Zug und einer Reaktion zu wählen, bei der sie durch einen Fingerdruck auf einen Taster anzeigten, daß sie keinen Ergographenzug ausführen wollten. In der gegenwärtigen Untersuchung wollte man nun die Wahl zwischen den Ergographenzügen den Wahlvollzügen im gewöhnlichen Leben mehr angleichen. „Deshalb wurden die Versuchspersonen auf die Abweichung der einzelnen Leistung von dem eingeübten schwachen bzw. mittleren Zug ausdrücklich hingewiesen. Die Versuchspersonen wurden so in die Lage versetzt, bei der Wahl zwischen den Zügen die Effekte der vorangegangenen Züge in bezug auf Genauigkeit in Rücksicht zu ziehen. Auf diese Weise wurden die Motive zur Wahl bereichert und den Wahlvorgängen im gewöhnlichen Leben weiter angenähert.“ Die Versuche führen zum Ergebnis, daß sich die Wahl als ein Zusammenwirken verschiedener Kräfte darstellt. Der Wille zum Ziel wirkt richtunggebend. Gefühle, Vorstellungen und Urteile legen die verschiedenen Möglichkeiten der Entscheidung nahe und führen schließlich auch unter bestimmten Gesetzmäßigkeiten zur Entscheidung. Dabei ist das Ichbewußtsein auf Grund der starken Gefühlsmassen, die es in sich vereinigt, jederzeit in der Lage, diese physischen Gesetzmäßigkeiten zu durchbrechen und der Möglichkeit zum Siege zu verhelfen, mit der es sich verbindet. Nicht Zielgedanken und urteilende Zustimmungen, sondern Gefühle und Spannungsempfindungen sind es, was die Entscheidung herbeiführt. — **Usnadze, D., Zum Problem der Bedeutungserfassung. S. 163—186.** Es wird den Versuchspersonen, die die Augen geschlossen halten, ein Gegenstand in die Hand gegeben. Sie sollen ihn bloß mit dem Tastorgan erkennen. Es ergibt sich: durch Abtasten des Gegenstandes werden im Subjekte drei verschiedene Erlebnisse ausgelöst: die sinnlichen Inhalte, Formeigenschaften und die Bewußtheit der Bedeutung des Reizgegenstandes. Diese Erlebnisse entstehen ganz unmittelbar, ohne einander zu entwachsen. Der konkrete Deutungsakt offenbart sich im Erlebnisse eines konkreten, so und so beschaffenen, von der Versuchsperson gemeinten Gegenstandes, was allein durch die Gestaltung aller drei Erlebnisse zum Erlebnis der bestimmten Gegenstandsbedeutung zustande kommt. Dies geschieht aber unter Führung der Bedeutungsbewußtheit, die also eine dominierende Rolle spielt. Die sinnlichen Inhalte, wie auch die Formqualitäten des Gegenstandes werden unter ihrem Einflusse individualisiert und vervollkommenet. — **Leiner, M., Experimentelle Untersuchungen der geistigen Arbeitsleistung von Schülern höherer Lehranstalten. S. 187.** An 180 Schülern zweier höherer Lehranstalten wurden mit den Rechenheften von E. Kraepelin Untersuchungen über ihre Arbeitsleistung angestellt. Es wurden Arbeitskurven abgeleitet, der Einfluß der Ermüdung und der Uebung aufgezeigt und praktische Konsequenzen gezogen. Es zeigte sich im Verlaufe der Unterrichtsstunden eine wachsende Zunahme der Ermü-

dung in der Zeiteinheit, wodurch der Uebungsanstieg immer stärker hintangehalten wird. Die Ermüdung durch vorausgehenden vierstündigen Unterricht offenbart sich vor allem in einer qualitativen Verschlechterung, die aber nicht so groß ist, daß die letzte Unterrichtsstunde nicht als genügend wertvoll anzusehen wäre. Die Leistung der Schüler wächst mit zunehmendem Alter. Nur die Vierzehnjährigen, deren Arbeitsweise ganz im Zeichen der Pubertät steht, machen eine Ausnahme. Die seelische Umstellung, die sich bei ihnen vollführt, läßt es nur zu ganz geringen Leistungen kommen. Darum sollte man diese Altersstufe möglichst entlasten. — **Wentscher, Gedanken zum Ichproblem. S. 257—280.** Im Fühlen, Wollen, Vorstellen und Denken erleben wir unsere Bewußtseinsvorgänge als Funktionen unseres Ich. Diese Tatsache verlangt — es wird dies in eingehender Auseinandersetzung mit Locke, Hume und St. Mill nachgewiesen — die Annahme eines realiter einheitlichen Subjektes unserer seelischen Vorgänge. Dafür spricht auch die neueste, naturwissenschaftliche Deutung der psychophysischen Beziehungen, die einen führenden Einfluß des Seelischen auf die nervösen Prozesse im Großhirn annimmt. — **Schmied-Kowarzik, W., Diltheys und Sprangers verstehende Psychologie in ihrem Verhältnis zur erklärenden Psychologie. S. 281—306.** Diltheys und Sprangers Arbeiten bedeuten Marksteine in der Entwicklung der Psychologie. Dilthey hat die Begriffe „Verstehen“, „innerer Zusammenhang“ oder „Struktur“ eingeführt und eine verstehende Strukturpsychologie als Grundlage der Geisteswissenschaften skizziert. Spranger hat den genialen Versuch gemacht, das von der Psychologie so sehr vernachlässigte höhere Seelenleben, die geistigen Erlebnisse, die Kulturfunktionen in ausführlicher Darstellung zu charakterisieren. Eine nähere Untersuchung der Diltheyschen und Sprangerschen Ideen zeigt, daß Sprangers geisteswissenschaftliche Psychologie ein relativ selbständiger Teil der von Dilthey geforderten analytischen Psychologie ist, die ihrerseits von der empirischen — induktiven — erklärenden Psychologie nicht relativ, sondern absolut abgegrenzt werden kann. Die scharfe Trennungslinie läuft zwischen den apodiktischen Erkenntnissen der Analyse und den assertorischen, nie streng allgemeinen der Empirie. — **Rogge, Chr., Homerisch *φρήν φρένες* und Verwandtes in neuer medizinischer und sprachpsychologischer Beleuchtung. S. 308—324.** Die Entdeckung Iustesens, daß das homerische *φρήν* „Lunge“ bedeutet, ist philologisch richtig und psychologisch wertvoll. Es ist eine Ableitung von der Wurzel bharg „umschließen“ und bedeutet das Organ, das sich um das Herz herumlegt. Als Organ der Atmung wurde es mit *θυμός* und *νός* verknüpft und zum Ausdruck für einen besonderen Vorgang des Denkens. — **Hoffmann, J., Experimentell psychologische Untersuchungen über Leseleistung von Schulkindern. S. 325—388.** Bei 250 Volksschülern aller Altersstufen und beiderlei Geschlechts wurde

der Umfang der Leistungen im tachistoskopischen Lesen von Konsonantenreihen, Silbengruppen, unbekanntem Worten und geläufigen Worten bei einer Darbietungszeit von 0,1 Sek. untersucht. Es zeigte sich: Die mittlere Leseleistung steigt mit der Altersstufe, erst schnell, dann langsamer. Im 14. Lebensjahre ist die Stufe der Erwachsenen noch nicht erreicht. Das Lesevermögen beider Geschlechter ist für den Durchschnitt aller Klassen als fast gleichwertig anzusehen. Jedoch übertreffen die besser begabten Mädchen die besser begabten Knaben, während die schwachbegabten Mädchen hinter den schwachbegabten Knaben zurückstehen. Es besteht eine engere positive Beziehung zwischen tachistoskopischer Lesefertigkeit und allgemeiner Begabung. — **G. Störring, die Frage der geisteswissenschaftlichen und verstehenden Psychologie. Eine Streitschrift. S. 389—448.** Störring wendet sich gegen jene Strömung in der Psychologie, die eine neue geisteswissenschaftliche und verstehende Psychologie neben der bestehenden naturwissenschaftlich fundierten Psychologie schaffen will. Er führt die Diskussion mit der neuen Richtung in der Weise durch, daß er die Anschauungen ihrer Hauptvertreter Diltheys und Jaspers kurz zur Darstellung bringt und sich mit ihnen kritisch auseinandersetzt. Es wird gezeigt, daß die verstehende Psychologie keine wissenschaftliche Psychologie, sondern eine etwas verbesserte Vulgärpsychologie ist.

**Scholastik.** Vierteljahrsschrift für Theologie und Philosophie.

Herausgegeben von den Professoren des Ignatiuskollegs in Valkenburg. Freiburg, Herder. Jahrgang I (1926) Heft 1—4.

Einleitung. S. 1—10. Was Scholastik zur Scholastik macht, ist nicht ihr Drang zur Wahrheit und höchsten Wahrheit, nicht ihre Treue zur Vergangenheit, auch nicht ihre Aufgeschlossenheit für die Vielheit, noch auch ihre innere geschlossene Einheit, sondern die harmonische Verbindung von all diesem. Der scholastischen Wissenschaft möchte diese Zeitschrift dienen. — **Chr. Pesch, Ist die Annahme eines sachlichen Unterschiedes zwischen Wesenheit und Dasein in den Geschöpfen das notwendige Fundament der ganzen Philosophie und der spekulativen Theologie? S. 11—49, 216—208.** Diese Frage ist zu verneinen, denn die christliche Philosophie und Theologie hat über tausend Jahre bestanden, ohne daß von einem solchen Unterschied jemals die Rede war. Die thomistische Meinung kann nur mit Zuhilfenahme spitzfindiger Tüfteleien aufrecht erhalten werden. Sie ist auch nicht erforderlich, damit der Unterschied zwischen Gott und den Geschöpfen gewahrt werde. — **J. Ternus, Die Antike — ein Hauptquellgebiet der scholastischen Philosophie. S. 80—104.** Der griechischen Spekulation bleibt die Scholastik in überzeitlicher Ideensympathie für immer ver-

bunden. Hans Meyer verbindet in seiner *Geschichte der alten Philosophie* (München 1925) mit strenger Objektivität im schlicht historischen Sinne jene andere „Objektivität“ des geisteswissenschaftlichen Historikers, der ein Verstehen und Begreifen erst dann geleistet zu haben sich rühmt, wenn er das Historisch-Subjektive so sieht, wie es sich gegen ein Objektiv-Ueberhistorisches abzeichnet. — **Fr. Sladeczek, Die intellektuelle Erfassung der sinnfälligen Einzeldinge nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin. S. 184—215.** Nach den Jugendschriften des hl. Thomas erkennt der abstrahierende Verstand direkt und an erster Stelle die allgemeinen Wesenheiten. Nur indirekt erkennt er den Ausgangspunkt dieser abstrahierenden Tätigkeit, das im Phantasma dargestellte Einzelobjekt. Nach den späteren Schriften erkennt der Verstand in seinem ersten bewußten Akte die sinnfälligen Einzeldinge, diese aber wesenhaft; die absolut betrachtete Wesenheit ist sein Formalobjekt, die sinnfälligen Einzeldinge sein Materialobjekt. — **J. Fröbes, Das neue französische Lehrbuch der empirischen Psychologie S. 239—256.** Eingehende Würdigung des großen französischen Lehrbuches *Traité de psychologie* par G. Dumas (T. I, 950 p.; t. II 1160 p.) Paris 1923 u. 1924, Alcan. Das Buch ist kein Lehrbuch der experimentellen Psychologie im Sinne, wie sie in den deutschen und englisch-amerikanischen Ländern verstanden wird. Die hierher gehörigen Gebiete sind nur in äußerst dürftiger Weise zu Wort gekommen. Dagegen wird Bedeutendes in der verstehenden und erklärenden Psychologie geleistet. Besonders werden die Gefühls- und Strebetätigkeiten eingehend und gut beschrieben und in den Mittelpunkt der Erklärung gestellt. — **A. Feder, Des Aquinaten Kommentar zu Pseudo-Dionysius' „De Divinis Nominibus“.** S. 321—351. Es wird die Interpretation des Aquinaten nach der historisch-kritischen Seite, nach der sprachlichen Beziehung zum Originaltext, nach der psychologischen Einstellung und nach der logischen Deutung betrachtet und so ein Beitrag zur Arbeitsweise des hl. Thomas gegeben. — **H. Lennerz, Zur Lösung von Schwierigkeiten in der Gotteslehre. S. 352—367.** Es ist unserer Gotteserkenntnis eigentümlich, daß wir Gott denken nach Art eines geschaffenen Wesens, seine Eigenschaften nach Art der Eigenschaften, wie sie sich in den Geschöpfen finden. Man darf den Grundsatz aufstellen: Bei auftauchenden Denkschwierigkeiten in unserer Erkenntnis des Göttlichen ist zuzusehen, ob nicht die Schwierigkeit gerade durch die angegebene Art unserer Gotteserkenntnis bedingt ist. Ist dies bewiesen, so ist damit der Gedankengang, der zur Schwierigkeit geführt, als objektiv unberechtigt dargetan und dadurch die Schwierigkeit selbst gelöst. Es wird an zwei Beispielen gezeigt, wie eine solche Lösung gegeben werden kann: an der Vereinbarkeit der Unveränderlichkeit Gottes mit seiner Freiheit und der Begründung der Wahrheit des freien bedingt Zukünftigen in der göttlichen Wesenheit. — **H. Lange, Eine Psychographie Augustins**

**S. 400—411.** Das Buch Legewies (*Augustinus*, Eine Psychographie, Bonn 1925, Markus & Weber) geht in wichtigen Punkten fehl. Der Grund zu der irrigen Beurteilung der Konfessionen und damit der Persönlichkeit Augustins liegt darin, daß Legewie keine genügend umfassende Kenntnis der Werke Augustins besitzt, sodann Naville zu sehr getraut hat, endlich als Arzt wohl auch etwas von der überall sexuelle Triebfedern witternden Psychoanalyse beeinflusst wurde. — **J. Gemmel, Gegenwartsprobleme in der Nikomachischen Ethik. S. 504—532.** Es wird der Aufbau der „Ethik“ in positiver Linienführung nachgezeichnet: A. Einleitung (1,1—3): Das Ziel der Ethik: „Der ganze Mensch“. B. Hauptteil (1,4 bis 10,8): Die Eudämonie als Vollendung des Menschen. Erster Unterteil (1,4—12): Vorläufige Definition der Eudämonie. Zweiter Unterteil: (1,13—6) die ἀρετή, „Tugend.“ Dritter Unterteil (7—10,5.) Wichtige Grenzfragen. Vierter Unterteil (10,6—8). Beendigung der Eudämonielehre. C. Schluß (10,9): Ueberleitung zur „Politik“. —

**Grundwissenschaft.** Philosophische Zeitschrift der Johannes-Rehmké-Gesellschaft. Herausgegeben von Dr. J. E. Heyde. Leipzig, Meiner.

**Bd. VI (1925/26) Heft 1—4. Schrötter, E., Die Kulturfrage. Versuch einer Grundlegung der Kulturwissenschaft. S. 1—35.** Die Kultur ist eine Lebenseinheit, die auf einem gemeinsamen Willen zur Wissenskларheit beruht. Der gemeinsame Wille wird durch eine gemeinsame Geisteshaltung bedingt. Die gegenwärtige Kulturkrise beruht darauf, daß die bisherige Philosophie versagt hat. Sie hat vor allem in der Klärung des Verhältnisses von Seele und Welt ein eigentümliches Unvermögen gezeigt, das erst durch die „Grundwissenschaft“ überwunden worden ist. — **Heyde, E., Denktätigkeit S. 36—50.** Es werden die Gründe untersucht, denen das uralte Vorurteil, Denken sei eine Tätigkeit, seinen Ursprung verdankt (das Wort denken ist ein Tätigkeitswort, man erlebt beim Denken eine innere Tätigkeit, Denken ist ein inneres Sprechen). Denken ist kein persönliches Tun, sondern ein Geschenk, das die Welt der Sachen dem suchenden Geiste zuteil werden läßt. — **Fernkorn, C. M., Grundwissenschaftliche Betrachtungen zur Lehre vom Abendmahl. S. 163—172.** Da sich die scholastische Auseinanderfaltung des Seienden in Substanzen und Akzidenzien als Irrtum erwiesen, kann auch von einer Transsubstantiation keine Rede sein. Christi Gegenwart unter der Brotsgestalt kann nur den Sinn haben: Christus steht als Bewußtsein in Wirkungseinheit mit dem Brot als Ding. — **Heyde, J. E., Relativer und absoluter Wert. S. 172—181.** Man kann fünf verschiedene Deutungen des Gegensatzes „relativ — absolut“ aufzählen. Davon beruhen zwei auf der Voraussetzung, daß Wert eine Beziehung ist, drei auf der

Voraussetzung, daß Wert eine Beziehung hat. — **Hegenwald, H., Ethik als Grundwissenschaft S. 182—194.** Kritische Bemerkungen zu E. Grisebachs Abhandlung *Möglichkeit und Begründung der Ethik* (Zeitschrift „Die Erziehung“ 1926, Heft 5 und 6). Alles, um was Grisebach sich in seinem Streben nach konkreter Erkenntnis, konkreter Ethik usw. bemüht, liegt genau in der Richtung der grundwissenschaftlichen Philosophie. Es ist zu bedauern, daß er sich bisher das brauchbarste Mittel für die Erreichung seines Zieles, die grundwissenschaftliche Philosophie, versagt hat. — **Merckens, O., Kritische Bemerkungen zur grundwissenschaftlichen Philosophie. S. 195—209.** Die kritischen Bemerkungen beziehen sich auf den „Ansatz“, den „Wissensmonismus“ und das „Selbstbewußtsein“. Darauf erwidert der Begründer der grundwissenschaftlichen Philosophie: **J. Rehmke, Entgegnung zu Otto Merckens kritischen Bemerkungen S. 209—234.** Anregungen und Hinweise S. 51, 235. Besprechungen S. 59, 242. Selbstanzeigen S. 126, 329. Lesefrüchte 133, 330. Umschau 138, 346. Zeitschriftenschau 153, 366.

**Philosophie und Leben.** Herausgegeben von A. Messer. Leipzig. F. Meiner.

1927 Heft 1—4. **Driesch, H., Das Organische im Lichte der Philosophie S. 2—10.** Ganzheit und ganzmachende, d. h. nicht summenhaft-mechanische Kausalität sind nicht nur logisch legitime Begriffe, sie sind auch empirisch verwirklicht in den Organismen; denn die Embryonalentwicklung spottet jeder mechanischen Erklärung. — **Messer, A., Francé als Thronfolger Haeckels. S. 10—19.** Francés Buch „Bios“ erinnert an Haeckels Welträtsel. Francés am wirklichen Leben orientierter Naturalismus unterscheidet sich zu seinem Vorteil von dem mechanischen eines Haeckel. Gemeinsam haben sie aber eine völlige Verworrenheit und Unklarheit in den obersten Begriffen und Voraussetzungen, einen Mangel an jeglicher philosophischen Zucht des Denkens. — **Messer-Platz, P., Lebenssinn. S. 19—23.** Willst du die Welt besser machen, so bessere dich selbst. Das gibt Arbeit für ein ganzes Menschenleben. — **Berendsohn, W. A., Lebensfreude. S. 23.** Die Welt bietet eine Fülle von Freuden. Es gibt zunächst eine Freude am Dasein schlechthin. Indem wir uns weiterhin zur künstlerischen Betrachtung der Welt erheben, indem wir sie denkend durchdringen und zur Stätte unseres Wirkens machen, strömen uns immer neue Freuden zu. — **Messer, A., Die Tragik in Pestalozzis Wesen und Leben. S. 33—37.** Pestalozzis Schicksal bestätigt den Satz, daß das Leben der genialen Menschen ein Leidensweg zu sein pflegt; aber es bewährt sich auch an ihm die Erfahrung, daß das Wesentliche für alle Erziehung die Persönlichkeit und in

der Persönlichkeit die Liebe ist. — **R. Guardini, Schaffendes Leben. S. 37—41.** Es wird gezeigt, wie sich im Leben schaffende Ursprünglichkeit mit Regelmäßigkeit verbinden muß. — **K. Küßner, Die innere Lage des Arbeiters. S. 41—55.** Durch die Mechanisierung seiner Beschäftigung wird das Denken des Arbeiters abgestumpft, sein Gefühlsleben verroht und findet seinen Abfluß in Erotik und Klassenhaß; der Wille bleibt unerzogen, das Leben wird sinnlos. Diesen Uebeln kann nur abgeholfen werden durch eine Aenderung der Arbeitsverhältnisse, durch Fürsorge für die Arbeiterkinder, Errichtung von Bibliotheken. Vor allem müssen die Gebildeten persönliche Fühlung mit den Arbeitern nehmen und ihnen Führerdienste leisten. — **Wolf, H., Wege zum neuen Adel. S. 55—57.** Das große Ziel, auf das alle hinarbeiten müssen, heißt: Menschenwürde. — **Feldkeller, P., Sind alle Berufe ethisierbar? S. 67.** Es ist die übermenschliche und die untermenschliche Sphäre, in welcher sich allein lebenswichtige und doch nicht ethisierbare Berufe auf die Dauer halten können. In der mittleren, nämlich menschlichen Sphäre sind sie so gut wie verschwunden. Geblieben sind allein — der Staatsmann und die Prostituierte. Und es sind Kräfte am Werk, auch deren Sonderstellung zu erschüttern. — **Betrachtungen über Schicksal und Sendungen des Genius. S. 76—80.** Die genialen Menschen mußten des Glückes entbehren. Die drei Glücklichen Sophokles, Lionardo und Goethe bestätigen als Ausnahme, wenn sie überhaupt Ausnahme waren, die Regel. — **Hoche, P., Deutsches Wollen. S. 80—82.** Das deutsche Wollen strebt ins Unendliche, aber es bindet sich freiwillig an Pflicht und Gesetz. — **Messer, A., Autorität der Gemeinschaft und Gewissen des Einzelnen als sozialpädagogisches Problem. S. 87—95.** Gemeinschaft fordert Einheit in der Mannigfaltigkeit. In der katholischen Kirche ist die uniformierende Tendenz immer stärker geworden, doch ist das Unrecht des Einzelnen, sich auf sein Gewissen zu berufen und ihm entsprechend zu handeln, im Prinzip wenigstens anerkannt. — **Strecker, R., Der Sinn der demokratischen Staatsform. S. 101—108.** Die Tendenz der Weltgeschichte geht dahin, die Völker fortschreitend mündig zu machen. Die demokratische Verfassung ist diejenige, welche vor der Menschenwürde die meiste Achtung zeigt. Das Ideal des Staates muß der Vernunftstaat sein, der von jedem Bürger nur das verlangt, was er auf Grund eigener reifer Einsicht von sich selbst verlangen müßte. — **Wundt, M., Volk, Staat und Kirche im Sinne der deutsch-völkischen Weltanschauung. S. 108—115.** Der völkische Staat ist das Bewußtsein eines Volkes von sich selbst, und jeder wahre Staat muß völkisch sein. Er muß die Grundlagen des völkischen Daseins, Boden und Blut schützen. Er muß die Bildung und das Recht sichern und fortbilden. Die völkische Kirche bedeutet das Bewußtsein eines Volkes von Gott. Sie muß als Verkünderin des hl. Geistes an ein Volk in das Leben dieses bestimmten



Volkstums eingehen und zur völkischen Kirche werden. — **Messer, A., Max Wundt über völkisches Denken. S. 115—119.** Wundt hat einen erfreulichen Anlauf genommen, die „völkische“ negative „Kampfbewegung“ zu einer positiv-geistigen Bewegung zu gestalten. Aber schließlich wird der Geist des Hasses selbst über ihn Herr und verleitet ihn zu ganz einseitiger Bewertung des geschichtlichen Stoffes und reißt ihn zu einer maßlosen Verurteilung des jüdischen Geistes fort. — **Unold, J., Die Volksvertretung in einem organischen Kulturstaat. 119—121.** Konkrete Vorschläge für die Gestaltung einer nach gerechten, sachlichen Gesichtspunkten zusammengesetzten Volksvertretung. — **Meinecke, Fr., Das Wesen der Staatsraison. S. 121—124.** — **Platz, H., Von Erlebnis und Idee. S. 124—126.** Man wird des romantischen Kreisens um das eigene Ich müde und greift nach etwas hinüber, was unwandelbar ist, nach der Idee. Man strebt nach neuen Inhalten, die auf Ideen aufgebaut sind. — Zur Einführung in die Philosophie. S. 28, 57, 96, 126. Aussprache. S. 29, 59, 97, 128. Besprechungen. S. 61, 99, 129.

**Divus Thomas.** Commentarium de philosophia et theologia.  
Directio: Collegio Alberoni, Piacenza (Italia).

**1926 Nr. 3 et 4. Bersani, St., De voluntate Dei p. 381—393. 589—599.** Ein kurzer Kommentar zu den Kapiteln 71—88 des ersten Buches der Summa contra Gentiles. — **Dulau, P., Les preuves de l'existence de Dieu p. 432—446.** Zurückweisung der Kritik, die Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“ an den klassischen Gottesbeweisen geübt hat. — **Noble, H. D., La passion et la sensation p. 447—460.** Es wird gezeigt, daß die Leidenschaft eine mit organischer Erregung verbundene appetitive Tendenz ist. Die Sensation gibt ihr nur ihr Objekt geht aber keine innere Verbindung mit ihr ein. — **Benes, J., Valor „possibilium“ apud S. Thomam, Henricum Gandavensem, B. Jakobum de Viterbio p. 612—634.** Die Arbeit trägt mehr historischen als systematischen Charakter. Es werden die Texte vorgelegt und nach ihrem sensus obivus erklärt. Von Spekulationen, die von den Texten allzuweit abführen würden, wird Abstand genommen. — **Noble, H. D., Comment la passion enjôle la volonté p. 635—663.** Es wird gezeigt, wie die Leidenschaft den Willen beeinflusst. Die Leidenschaft bewirkt in der Vernunft einen Zustand der Distraction, macht die Vernunft geneigt, das Objekt der Leidenschaft gutzuheißen und veranlaßt den Willen, jedes Urteil der Vernunft, das der Leidenschaft zuwiderläuft, zu verhindern. — **Rohellec, J., le, De fundamento metaphysico analogiae p. 666—692.** 1. Ueber das Fundament der analogia attributionis. 2. Ueber das Fundament der analogia proportionalitatis. 3. Das letzte Fundament beider Analogien: Die Einteilung des Seins in Akt und Potenz. — **Operum**

iudicium p. 516, 742. Ephemeridum summarium p. 541, 760 — 1927 Nr. 1 et 2, Bersani, St., De voluntate Dei p. 5—16, 229—241 (Fortsetzung und Schluß). — Benes, J., Valor „possibilium“ apud S. Thomam, Henricum Gandavensem, B. Jacobum de Viterbio p. 94—117, 333—355. (Fortsetzung und Schluß). — Rohellec, J. le, Cognitio analogica de Deo p. 298—319. Unser ganzes Wissen von Gott ist als „analog“ zu bezeichnen. Es ist unvollkommen, weil es Gott nicht nach der ihm eigenen Weise erreicht, aber es ist gewiß, weil es, auf dem Wege der Analogie voranschreitend, den Agnostizismus und Antropomorphismus vermeidet und zur sichersten Gotteserkenntnis führt. — Notae et disputationes p. 298—319, 356—388. Operum iudicium p. 177—204, 389—406. Ephemeridum summarium p. 205—218, 407—425.

**Revue Néo-scholastique.** Publiée par la Société philosophique de Louvain. Directeur: M. de Wulf. Louvain, Inst. Supér. de Philosophie.

XXVIII<sup>e</sup> année, deuxième série (1926).

**In memoriam p. 9—22.** Nachruf auf den verstorbenen Kardinal Mercier, den Begründer des Institut Supérieur de Philosophie in Löwen. **Harmignie, P., Le principe des nationalités p. 23—36.** Das Nationalitätenprinzip, d. h. der Satz „Jede Nation hat das Recht auf eigene Staatsbildung“ gilt nur unter folgenden Voraussetzungen: 1) die nationale Gruppe, die einen eigenen Staat gründen will, muß imstande sein, das bonum commune aller ihrer Glieder sicher zu stellen, 2) die Trennung darf nicht die berechtigten Interessen des alten Staates verletzen, 3) die neue Staatsgründung darf nicht den allgemeinen Frieden bedrohen. — **Greenwood, T., L'adaptation de la géométrie au monde sensible p. 37—51.** 1. Die Geometrie ist das Studium der Systeme von Beziehungen zwischen den Punkten, deren Gesamtheit den Raum konstituiert. 2. Alle geometrischen Systeme sind formell wahr, obschon nicht alle den Daten der Erfahrung entsprechen. 3. Der nichteuklidische Raum der Relativitätstheorie ist ebenso anschaulich wie der euklidische, er paßt sich besser dem physischen Raum an. 4. Raum und Zeit sind als meßbare Größen relativ. 5. Die vierdimensionale Welt, die aus der Vereinigung von Raum und Zeit entsteht, ist ein Absolutes, das ein objektives Bild der sinnlichen Welt gibt.

Das zweite Heft des Jahrganges 1926 ist ganz der Persönlichkeit und der Philosophie Merciers gewidmet: **De Wulf, M., Le philosophe et l'initiateur p. 99—124,** Noël, L., **Le psychologue et le logicien. p. 125—152.** **Balthasar, N., Le metaphysicien p. 153—185,**

**Harmignie, P., Le moraliste p. 186—224, Legrand, P., L'esthéticien p. 225—235, Charles, P., L'écrivain spirituel p. 236—249.**

**Leclercy, J., Note sur la justice p. 269—283.** 1. Definition und Rolle der Gerechtigkeit, 2. die kommutative Gerechtigkeit, 3. die allgemeine Gerechtigkeit, 4. Gerechtigkeit und Liebe. — **Lottin, O., La „Summa Sententiarum“ est-elle postérieure aux Sentences de Pierre Lombard p. 284—302.** Die Summa Sententiarum ist auf das Jahr 1141 oder noch früher anzusetzen. Sie kann darum nicht das Werk des Viktorinus sein. Die Sentenzen des Lombardus sind früher als die Summa Sententiarum. — **Grandgent, C. H., Confessio Dantis p. 303—332.** In der Vita nuova und in dem Banquet sucht Dante sein vergangenes Leben zu rechtfertigen. In der Divina Comedia aber verzichtet er auf alle Sophistik und gesteht seine Fehler ein. — **Berten, A., La physique de saint Thomas d'après la „Summa contra gentiles“ p. 390—409.** Darstellung der Grundlinien der „Physik“, d. h. der Theorie von den Körpern und ihren Eigenschaften, die in der Summa contra gentiles enthalten ist. — **D' Jrsay, St., La possibilité ontologique chez Aristote p. 410—421.** Ein Merkmal der ontologischen Möglichkeit ist die Notwendigkeit. Die Notwendigkeit ergibt sich daraus, daß das Aktuelle früher ist als das Mögliche und das Aktuelle einen Teil des Möglichen ausmacht. — **Lottin, O., Les premiers linéaments du traité de la Synderèse p. 422—454.** Die Anfänge der Synderesenlehre finden sich bei Hieronymus, Simon von Bisiniano, Petrus von Poitiers, bei dem Verfasser des ms. lat. 14556 der Nationalbibliothek zu Paris, Gottfried von Poitiers, Wilhelm von Auxerre, Roland von Cremona, Wilhelm von Auvergne. Der erste eigentliche Traktat über die Synderese stammt von Philippe de Greve (1235). — **Balthasar, N., Le panthéisme Spinoziste à la poursuite de l'unité métaphysique p. 455—468.** Die synthetisch-deduktive Form der Philosophie zeigt zahlreiche Risse. Hinter ihr steht ein intuitives Wissen als Grundlage des Systems. Der Spinozismus ist eine Art intellektuellen Mystizismus. — **Comptes rendus 71, 359, 484. Chronique 87, 260, 372, 501.**